



Herausgegeben vom Bibelbund e.V.

28

Informationsbrief Nr. 28 / Oktober 1994 /

Inhalt:	Seite
Wort zum Nachdenken	1
Einige grundsätzliche Bemerkungen zu einer christlichen Arbeitsethik (Teil 2) (KLAUTKE)	2
Hintergründe der wissenschaftlichen Bibelkritik (Teil 1) (LANGE)	4

## Wort zum Nachdenken

"Warum geht es allen Menschen gut - nur mir geht es dreckig?" Vor dieser Frage, mit einem Farb-Spray an eine neue Fassade gesprüht, stand ich unvermittelt. Eigentlich wollte ich nur ein wenig bummeln und geriet an einen Schrei in schwarzer Farbe.

Um es vorwegzunehmen: kennengelernt habe ich ihn nicht, den Fragesteller. So bleibt das Rätselraten um ihn/sie: entsprang die Frage einer vorübergehenden Verstimmung der Gefühle oder einer schmerzhaften Verzweiflung? Vermochte da jemand nicht, auf den ins Rollen kommenden Wohlstandszug im Osten aufzuspringen? Wer war schuld daran - Eltern, Freunde oder Freundinnen, Kollegen, der Staat oder man selbst? Welche Art Dreck breitete sich im Leben eines Menschen aus? Oder an seinen Händen, vielleicht auch in seinem Herzen?

Ich werde es nie erfahren. Aber zwei Überlegungen stellten sich ein: zum einen Mitleid. Mit so einer Qual in Kopf und Herz leben zu müssen, darf man wohl als Hundeleben bezeichnen. Jeden Tag mit solchen Empfindungen zu beginnen und jeden Tag so zu beenden. Jeden Tag mit immer kleiner werdender Hoffnung auf die Wende zum Guten, zur Erfüllung der Lebensseh-

sucht. Und dabei stets neues Zerplatzen der immer bescheideneren Träume. Was muß jemand erleben, daß er so unverblümt seine Lage eingesteht?

Wird es jemanden geben, der den Verzweifelnden zu dem Geber des wahren Lebens hinführt?

*"Denn ich beneidete die Übermütigen, als ich das Wohlergehen der Gottlosen sah." (Ps 73:3)*

Dieser Satz fiel mir ein. Sind sie denn wirklich zu beneiden? Keiner sieht dem anderen auf der Straße oder dem Kollegen im Büro, der Frau auf dem Fensterplatz im Bus an, ob es ihnen "gut geht". Selbst Ehepartner können sich über ihr Befinden täuschen, wie auch die Eltern über die Situation ihres Kindes.

Es mag angehen, daß Neid aufkommt. Aber was weiß ich über das dargestellt "Wohlergehen" wirklich. Heimlich sprühen sie solche Fragen an die Wände oder quälen sich damit im Herzen.

Dankbarkeit statt Neid. Das ist es, was ich will. Dankbarkeit, die sieht. Die Gottes Hand an jedem einzelnen Tag erkennt. Dankbarkeit, die auf Gottes Zusagen zählt - so, wie man auf Tatsachen zählt.

Richard Bergmann

# Einige grundsätzliche Bemerkungen zu einer christlichen Arbeitsethik (Teil 2 und Schluß)

## 8. Nicht jede Arbeit ist ein(e) Beruf(ung) (vocatio)

Wir sahen: Im Mittelalter verstand man unter Beruf(ung) das Eintreten in den Mönchsstand. Die Reformatoren lehnten eine Wertskala im Hinblick auf die Arbeiten aufgrund der Heiligen Schrift ab. Luther hielt jede Arbeit für eine(n) Beruf(ung). Dies begründete er mit 1Kor.7,20. Wie gesehen: Es ist Luther zuzustimmen, daß eine Wertabstufung zwischen Arbeiten die Bibel nicht kennt. Kann man aber deswegen jede Arbeit eine(n) Beruf(ung) nennen?

In 1Kor.7,20-21 geht es nicht um ein Berufensein zu einer bestimmten Arbeit. Der Sinn der Verse ist folgender: Wenn jemand als Sklave berufen ist, dann soll er in seiner Lage (das heißt als Sklave) seiner Berufung zum Glauben Gestalt geben. Es heißt hier nicht: "Bist du zum Sklaven berufen...", sondern es heißt: "Bist du als Sklave berufen...". Die Berufung in unserer Arbeit (nämlich: als Christ zu leben) ist etwas anderes als die Berufung zu einer Arbeit (zum Beispiel als Krankenschwester, Automechaniker, Pastor usw...). Es ist also nicht möglich, aus 1Kor.7,20-21 zu folgern, daß jede Arbeit ein(e) Beruf(ung) ist. Es geht dem Apostel hier nicht um die Frage des Berufenseins zu einer bestimmten Arbeit, sondern Paulus ordnet hier an, die Berufung als Christ konkret auszuleben (gleichgültig in welcher Arbeit und in welchen Umständen auch immer man sich befindet).

Auch sonst kommt in der Heiligen Schrift der Ausdruck Beruf(ung) nicht für jede Arbeit vor. Er wird in einer zweifachen Weise verwendet: Zum einen in einem allgemeinen Sinn, in der jeder Christ "berufen" ist zum Glauben und zum Reich Gottes (Eph.4,1; 1Thess.2,12). Zum anderen in einem speziellen Sinn, nämlich im Sinn der Berufung zum vollzeitlichen Dienst (Mt.4,19,21; Röm.1,1). Das heißt: Die Bibel unterscheidet zwischen Beruf(ung) einerseits und allgemeiner Arbeit andererseits. Es ist nicht sinnvoll, diese Unterscheidung preiszugeben.

Eine Berufung im zweiten Sinn, also so wie es die zwölf Jünger oder Paulus erfahren haben, gibt es heute nicht mehr. Unbestritten soll ein Christ, wie in seinem ganzen Leben, so auch bei der Wahl seines Arbeitsplatzes, mit der Führung des Herrn im Hinblick auf seine Arbeitsstelle rechnen und dafür beten. Der Christ wird um rechte Wegweisung beten und schließlich darauf vertrauen, daß der Herr ihn an die richtige Stelle geführt hat (1Kor.7,17ff). Aber daß jemand eine ganz bestimmte innere Berufung, zum Beispiel zum Lehrer oder zur Kindergärtnerin oder zum Wortverkündiger hat, ist aus der Heiligen Schrift nicht erkennbar. Auch praktisch ist heute ein Wechsel des Arbeitsplatzes, häufig verbunden mit einer neuen Ausbildung oder Umschulung, häufiger als früher.

## 9. Sklaverei

Auf den ersten Blick scheint es, als befürworte die Heilige Schrift die Sklaverei. Zumindest habe es den Anschein, daß sie sich nicht dagegen ausspreche. Für diese These sprechen folgende Indizien: Die Israeliten machten ihrer Feinde zu Sklaven (Jos.9,23). Selbst die eigenen Volksgenossen durfte man zu Sklaven machen (2Mos.21,2-4; 3Mos.25,39-46). Auch die Christen hatten Sklaven (Phlm.). Die Heilige Schrift ruft nicht nur nicht zur Revolution gegen die Sklaverei auf, sondern ernahmt die Sklaven sogar noch, ihren Herrn gehorsam zu sein (Eph.6,5-8; Kol.3,22; 1Tim.6,1; 1Pet.2,18ff).

### 9.1. Urteil der Heiligen Schrift zur Sklaverei

Dagegen ist aber folgendes vorzubringen:

a) Nirgendwo befiehlt Gott die Sklaverei.

b) Ferner ist auf die Schöpfungsordnung zu weisen: Im Anfang, also von der Schöpfung her, war es so, daß der Mensch über Tiere herrschen sollte, aber nicht über Menschen (1Mos.1,26-28). Aus dieser Perspektive wird man allenfalls sagen können, daß Gott die Sklaverei erlaubt. Sie ist nicht Schöpfungsordnung, sondern Notordnung. Insofern ist sie mit der Ehescheidung vergleichbar, die der Herr nie befohlen hatte. Er haßt sie sogar (Mal.2,16). Aufgrund der menschlichen Herzeshärtigkeit gesteht er sie aber in bestimmten Fällen zu (Mt.19,8). Auch außerhalb Israels wußten gottesfürchtige Männer, daß die Sklaverei dem Willen des Schöpfers (eigentlich) nicht entspricht (Hi.31,13-15). Ferner sprechen folgende Gründe dafür, daß Gott die Sklaverei nicht gutheißt:

c) Das Volk Gottes wurde aus der Sklaverei befreit. Der deutlichste Hinweis ist die Befreiung Israels aus der Sklaverei von Ägypten (2Mos.1,11-12; 3,8-9). Das Gesetz am Sinai gibt Gott dem Volk nicht, um es zu unterdrücken, um das Volk zu Sklaven zu machen, sondern im Gegenteil: um das Volk vor der Knechtschaft des Menschen durch den Menschen zu bewahren (2Mos.20,1-2).

d) Die Israeliten gehören Gott. Sie sind seine, Gottes, Sklaven (3Mos.25,42.55). Aus diesem Grunde ist es im Prinzip gar nicht mehr möglich, daß ein Israelit Sklave wird.

e) Im Alten Testament lesen wir von massiven Einschränkungen bei der Sklaverei. Für den Fall, daß ein Volksgenosse sich trotz aller Schutzmaßnahmen verkaufen muß, gibt Gott folgende Gebote: Sein Herr darf nicht hart über ihn herrschen (3Mos.25,43). Weil der Sklave nicht schutzlos gegenüber seinem Herrn ist, darf man keineswegs alles mit ihm tun (2Mos.21,20.26-27). Er soll keinen Sklavendienst tun, sondern als Tagelöhner tätig sein (3Mos.25,39). Er soll höchstens sieben Jahre dienen (2Mos.21,1-3; Dt.15,12-15). Im Anschluß daran soll er mit Proviant fortgesandt werden (Dt.15,14-

15.18). Wenn es dem Sklaven bei seinem Herrn gut gefällt, kann er sich entschließen, länger bei ihm zu bleiben. Die Initiative zu diesem Schritt geht eindeutig vom Sklaven aus (2Mos.21,5-6; Dt.15,16-17). Im Jubeljahr kehrt sogar sein Eigentum zu ihm zurück (3Mos.25,41; vgl. 25,47-55).

f) Wenn Volksgenossen wegen nur geringer Schuld in die Sklaverei verkauft werden (Am.2,6; 8,6), werden sie von Gott verurteilt.

g) Ein Sklave soll zur (Groß)familie gehören. Der Sklave darf nicht nur nicht ausgebeutet werden, sondern in gewisser Weise soll er zur Familie gehören: Er darf sowohl den Sabbat mit ihnen gemeinsam feiern (2Mos.20,10; 23,12), als auch sonst an den Festen teilnehmen (2Mos.12,44). Ein Sklave eines Priesters darf sogar die heiligen Opfer essen (3Mos.22,11), was zum Beispiel einem Tagelöhner nicht erlaubt war (3Mos.22,10). Die Bibel vermeldet wie selbstverständlich, daß ein Sklave die Tochter seines Herrn heiratete (1Chr.2,34-35). Er hatte nur Töchter. Kurzum: Wenn man behauptet, die Heilige Schrift habe die Sklaverei erlaubt, muß man zunächst genau sagen, was man eigentlich meint.

h) Sklaven von ausländischer Herkunft muß man zwar nicht nach einer bestimmten Zeit freilassen (3Mos.25,44-46). Aber auch für sie gilt, wie für die israelitischen Sklaven, daß sie bei Flucht von ihrem Herrn nicht an ihn ausgeliefert werden, sondern an dem Ort wohnen dürfen, den sie sich erwählen, ohne daß man sie bedrücken darf (Dt.23,15-16).

i) Im Neuen Bund werden völlig unterschiedslos Sklaven und Freie in die Gemeinde Gottes aufgenommen (Gal.3,28; vgl. Jak.2,1-5). Insofern war hier der erste Ort, an dem man den sozialen Status relativierte und das Sklavesein für unwichtig erklärte.

j) Dennoch wird die Struktur der Sklaverei nicht revolutionär aufgebrochen, sondern sie wird durch die Liebe unterwandert, und zwar dadurch, daß die Herren ihr Drohen aufgeben sollen (Eph.6,9; vgl. 5,21; Kol.4,1): Philemon soll den ihm entlaufenen Sklaven (darauf stand im Römischen Reich die Todesstrafe) wie einen Bruder aufnehmen und behandeln (Phlm.16).

k) Das "Kidnappen" von Menschen, um sie in die Sklaverei zu verkaufen, wie es noch bis vor wenig mehr als hundert Jahren in Afrika vorkam, ist ein mit dem Tod zu bestrafendes Verbrechen (2Mos.21,16; Dt.24,7). Im Neuen Testament gilt das Gebot weiter (1Tim.1,10). Soweit zum Gesetz, also zu dem, was Gott wollte.

### 9.2. Die Wirklichkeit der Sklaverei

Daß die Wirklichkeit häufig anders aussah, ist unbestritten. Vielfach hielt man sich nicht an die Gebote Gottes (siehe: 2Kön.4,1; Jer.34,8.11; Neh. 5,1-5). Aber bevor man sich heute über die Brutalität und menschliche Ungerechtigkeit vergangener Tage allzusehr empört, sei man darauf hingewiesen, daß im letzten Buch der Bibel unter den Kaufwaren, mit denen in Babylon Handel getrieben wird, auch die Sklaven genannt werden, und zwar in bitterem Zynismus sogar an letzter Stelle (Offb.18,11-13). Daß wir auf dem Weg in eine

humane Gesellschaft sind, glauben nur die Träumer.

### 9.3. Sind die Hamiten zu Sklaven bestimmt?

Gelegentlich wollte man die Auffassung, daß Schwarze zum Sklavesein bestimmt sind mit 1Mos.9,25-27 begründen. Sie seien Nachkommen Hams. Doch dieses ist Unsinn. Denn:

a) Es heißt in 1Mos.9 ausdrücklich, daß Kanaan und nicht Ham verflucht wurde. Die Kanaaniter aber waren nicht schwarz (negroid).

b) Der Fluch erfüllte sich an den Kanaanitern, als Josua das Land eroberte. (2Mos.3,8; Jos.5,1; 17,13; Ps.135,10-13).

### 9.4. Zur Übersetzung von 1Korinther 7,21

Bei 1Kor.7,21b werden meistens zwei Auslegungen diskutiert:

a) Wenn ein Sklave frei werden kann, soll er diese Gelegenheit ausnutzen und als Freier weiterleben (so zum Beispiel die Luther-Übersetzung).

b) Wenn ein Sklave frei werden kann, soll er die Gelegenheit nicht wahrnehmen, sondern Sklave bleiben (so zum Beispiel: Zürcher Übersetzung).

Obwohl die Übersetzungen genau entgegengesetzt sind, scheinen vom Griechischen her beide möglich zu sein. Praktisch aber scheitern beide daran, daß im 1. Jahrhundert kein Sklave vor die Wahl gestellt wurde, ob er frei werden wolle oder nicht: Entweder sein Herr ließ ihn frei, dann war es jenem nicht möglich, länger in seinem Haus zu bleiben, oder er wurde nicht freigelassen, und dann blieb er weiter Sklave. Paulus scheint an dieser Stelle (lediglich) sagen zu wollen: Nutze die Situation als Christ aus, gleichgültig, ob du ein Sklave oder ein Freier bist.

## 10. Zur Beziehung zwischen Bibel und gegenwärtigem Arbeitsverhältnis

Obwohl wir gesehen haben, was die Heilige Schrift unter Sklaverei versteht (und auch was sie nicht meint), bleibt die Frage, ob das, was das Neue Testament über das Verhältnis zwischen Herrn und Sklaven lehrt, für die Gegenwart noch von Bedeutung ist. Ist nicht das heutige Arbeitsverhältnis derart durchdemokratisiert, daß das, was die Heilige Schrift zu dieser Thematik sagt, nicht mehr gültig ist?

Zuzustimmen ist diesem Einwand insofern, als sich ein Arbeitnehmer heute freiwillig unter die Autorität der Leitung stellt. Auch ist die Autorität eines Arbeitgebers zweifellos begrenzter als die eines Sklavenhalters in der Antike. Insofern haben sich die Dinge unzweifelhaft geändert. So haben wir normalerweise auch nicht mehr das Gefühl, Sklave zu sein, wenn wir eine neue Arbeitsstelle antreten. Arbeitsverhältnisse sind zu freiwilligen, zeitlich begrenzten Übereinkünften geworden. Das aber bedeutet nicht, daß die Bibelstellen wie Kol.3,22ff; Tit.2,9; 1Petr.2,18ff und Eph.6,5ff für uns überholt sind und wir nicht mehr über sie predigen können. Denn: Über- und Unterordnung gibt es nach wie vor. Die Frage, ob ein Arbeitskontrakt eingegangen wird oder

nicht, ist nicht eigentlich für die Problematik maßgeblich, ob der Herr (Chef) Autorität hat oder nicht. Zum Beispiel war die staatliche Obrigkeit zur Zeit des Paulus völlig anders geartet als sie es gegenwärtig hier im Westen (noch) ist. Das bedeutet aber nicht, daß Röm. 13 in der gegenwärtigen Situation keine Geltung mehr hat. Kurzum: Auch beim gegenwärtigen Arbeitsverhältnis bleibt die Über- bzw. Unterordnung bestehen. Dabei erscheint es zweitrangig, ob es sich um das Verhältnis zwischen Herr und Sklave oder um das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer handelt.

So wird man im Hinblick auf die oben genannten Bibelstellen über die Sklaverei das Problem der Aktualität dieser Stellen folgendermaßen lösen dürfen: Das, was der Apostel hier anordnet, ist in ein Gewand gehüllt, das wir heute nicht mehr tragen (Herr-Sklave). Aber der Kern der Aussage gilt stets. Denn:

a) Mitspracherecht und radikale Demokratisierung wer-

den niemals völlig das Verhältnis von Über- und Unterordnung auflösen können. Solange Dinge organisiert werden müssen, muß es auch Leute geben, die organisieren und bestimmen, was wie geschehen soll.

b) Behauptet man, daß das, was Paulus den Sklaven schreibt, heute nicht mehr von Bedeutung ist, müßte man redlicherweise auch zugestehen, daß die dort verzeichneten Ernahnungen an die Herren überholt sind (siehe: Eph.6,9; Kol.4,1). Das eine steht und fällt mit dem anderen. Hat man dann aber wirklich so viel für die gegenwärtige Situation am Arbeitsplatz gewonnen? Man beachtet in diesem Zusammenhang auch: Bevor der Apostel Paulus auf spezifische Beziehungen zwischen Menschen eingeht (ab Eph.5,22), nennt er zuerst das grundlegende Gebot für alle Beziehungen zwischen Christen: Eph.5,21: Seid einander untertan!

Jürgen-Burkhard Klautke

## Hintergründe der wissenschaftlichen Bibelkritik

(Referat, gehalten bei der Deutschen Missionsgemeinschaft am 8.6.93, leicht überarbeitet)

### Einleitung

Jeder von uns hatte sicherlich schon einmal Berührung mit der historisch-kritischen Theologie und wird sie haben. Dabei begegnen wir oft einzelnen Argumenten. Wenn man sie hört oder liest, dann wird mancher denken: "Jetzt bräuhete ich ein gutes Gegenargument, das dieses widerlegt." Um mit der historisch-kritischen Theologie jedoch richtig umgehen und sie recht beurteilen zu können, ist es m.E. unerläßlich, daß man einmal erfaßt, daß es sich hier um eine ganz bestimmte Denkweise handelt. Es geht darum, daß man einmal erkennt, was das Wesen dieser Denkweise ist und welche grundlegenden, charakteristischen Elemente dieses Denken aufweist.

Ich bitte Sie das, was ich hier ausführe, gemäß Apg 17,11 an der Heiligen Schrift zu überprüfen: "Sie untersuchten täglich die Schriften, ob dies sich so verhielte".

### 1. Das Wesen des historisch-kritischen Denkens

#### 1.1 Der Ausgangspunkt: der wissenschaftliche, methodische Zweifel

Ich zitiere aus einem Standardwerk für Theologiestudenten, das in die historisch-kritische Exegese einführen will:

"Ausgangspunkt der modernen exegetischen Arbeit am Neuen Testament ist zunächst ganz allgemein der wissenschaftliche Zweifel: Die altkirchliche Tradition über die Bibel wird durch die historische Forschung in Frage gestellt. 1) Sind die neutestamentlichen Bücher wirklich von den Männern ge-

schrieben worden, unter deren Namen sie überliefert sind? 2) Entspricht die Darstellung vor allem der Worte und Taten Jesu der historischen Wirklichkeit, d.h. lassen sich die Evangelien als Erinnerungen von Augen- und Ohrenzeugen der Geschichte Jesu verstehen?"<sup>1</sup>

Der Ausgangspunkt für die historisch-kritische Exegese ist also der wissenschaftliche, methodische Zweifel. Dieser wissenschaftliche Zweifel bildet das Erkenntnisprinzip der historisch-kritischen Exegese. - Durch Zweifel zur Erkenntnis kommen? Wie geht das? Daß man ausgerechnet den Zweifel dazu benutzt, um zu einer Erkenntnis zu kommen? Das kommt von einem Philosophen her, der unser ganzes abendländisch-wissenschaftliches Denken entscheidend geprägt hat: von René Descartes (1596-1650).

Descartes brannte ein Anliegen unter den Nägeln: "Ich will wirklich gesicherte Erkenntnis haben! - Was aber ist sicher? Jetzt stelle ich einfach mal radikal alles in Frage. Alles einmal so richtig rundum systematisch anzweifeln! Ich stürze mich in dieses Abenteuer. Mal sehen, was dabei herauskommt! Also: Gott - gibt es den überhaupt? Das ziehe ich einmal radikal in Zweifel. - Gibt es die Welt um mich her, oder bilde ich mir vielleicht nur etwas ein? Auch das ziehe ich jetzt einmal radikal in Zweifel, ob es diese Welt gibt. Und in meinem systematischen Zweifeln gehe ich nun sogar noch einen Schritt weiter: Wie steht es denn mit mir selbst? Gibt es mich selbst denn überhaupt, oder gibt es mich vielleicht

<sup>1</sup>Conzelmann, Hans/Lindemann, Andreas: *Arbeitsbuch zum Neuen Testament*, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 7. verb. u. erg. Auflage 1983, S.39.

gar nicht? Könnte ja sein! Also: auch das einmal radikal anzweifeln!"

"So, jetzt habe ich mich in den radikalen, systematischen Zweifel gestürzt." Sozusagen "freier Fall". Und nun, was passiert? Während Descartes dabei ist, alles so richtig gründlich systematisch anzuzweifeln, macht er auf einmal eine Entdeckung: "Da ist ja jemand, der da am Zweifeln ist. Da ist ja ein zweifelndes Etwas vorhanden." Also gleichsam im "freien Fall" macht er die Entdeckung: "Da ist ja etwas vorhanden, das da 'nach unten fliegt'. Also gibt's doch was, zumindest dieses eine 'Ding', das da nach unten fliegt: Da ist ja jemand, der am Zweifeln, am Denken ist, also muß es den geben! Und das bin ich. Also: Es gibt mich!" Das ist der berühmte lateinische Satz: "Cogito, ergo sum."- Ich denke, also bin ich. "Bei all meinem radikalen und systematischen Zweifeln habe ich diese eine Feststellung gemacht: Es gibt diesen einen, der dieses Zweifeln betreibt, nämlich mich. Damit habe ich aber nun die erste wirklich sichere Erkenntnis gewonnen: Es gibt mich!

Gerade mit dem Mittel des radikalen, systematischen Zweifels bin ich zu einer sicheren Erkenntnis vorgegangen. Phantastisch!"

"So", sagt Descartes, " von dieser einen gesicherten Position aus kann ich jetzt einen Schritt weitergehen. Wie steht es denn mit Gott?

Wenn ich so darüber nachdenke, dann finde ich in mir, in meinem Denken die Idee eines unendlichen, allmächtigen, allwissenden, vollkommenen Wesens. Woher aber kommt diese Idee? - Aus der Beobachtung der Dinge um mich her kann sie nicht stammen, denn die sind alle begrenzt. Aber auch aus meinen eigenen Gedanken kann diese Idee nicht stammen, denn ich selbst bin doch auch unvollkommen. Wie sollte ich da aus mir selbst heraus diese Idee eines vollkommenen Gottes produzieren können, woher sollte ich diese Vorstellung denn nehmen? Es gibt nur eine Möglichkeit: Es muß diesen vollkommenen Gott geben, und der hat mir diese Idee von Gott gegeben, dieses Wissen von Gott in mein Denken hineingelegt. Also - Ergebnis: Gott gibt's auch! Das ist die zweite gesicherte Erkenntnis, die ich gewonnen habe."

"Nun, wie steht's", bohrt Descartes weiter, "komme ich noch einen Schritt weiter in meiner Suche nach wirklich gesicherter Erkenntnis?" Descartes sagt sich: "Wenn Gott vollkommen ist - was wir ja eben mit Sicherheit festgestellt haben - dann heißt das auch: Er ist ehrlich und wahrhaftig. Dann führt er mich nicht an der Nase herum. Das gehört einfach zu seiner Vollkommenheit dazu. Das bedeutet aber dann: Wenn ich ringsherum um mich etwas sehe, die Welt, Tische, Stühle, Menschen usw., dann kann ich davon ausgehen: Das alles ist auch wirklich da, das gibt es auch tatsächlich. Denn sonst würde Gott mich ja ganz raffiniert an der Nase herumführen: Er würde mir vorgaukeln, daß es das alles gibt, aber in Wirklichkeit ist es gar nicht so. Das aber wäre unvereinbar mit einem vollkommenen und wahrhaftigen Gott. Damit habe ich nun die dritte gesicherte Erkenntnis gewonnen: Es gibt auch die Welt."

Wir sehen: Bei Descartes hat der radikale, einmal ganz

systematisch und methodisch durchgeführte Zweifel schließlich zu gesicherten Erkenntnissen geführt. Und besonders interessant: Genau das, was Descartes am Anfang in Zweifel gezogen hatte, das hat er nun wieder neu gewonnen, nur noch auf einem viel festeren Grund: auf dem Boden des radikalen Zweifels. Und was war der Ausgangspunkt für diese neuen gesicherten Erkenntnisse? Das eigene Denkvermögen, die Vernunft des René Descartes!

Und genau diese Denkbewegung ist es auch, die das historisch-kritische Denken in seinem Wesen ausmacht: Ausgangspunkt bin ich mit meinem Denkvermögen, mit meiner wissenschaftlichen Vernunft. Und mit dieser meiner Vernunft setze ich zunächst einmal ein mit dem systematischen, wissenschaftlich-methodischen Zweifel. Und gerade mit Hilfe dieses Zweifels suche ich dann, zu Erkenntnissen vorzudringen. Ich ziehe also mit meinem Denken das erst einmal in Zweifel, was ich da vor mir liegen habe. Und dann baue ich es mit Hilfe meines Denkens, mit den Mitteln meiner Vernunft wieder zusammen und schaue mal, was dabei rauskommt.

Ich habe das selbst erlebt: Das ist ein erhebendes Gefühl, wenn man mit dieser Art und Weise, die eben beim Zweifel einsetzt, schließlich zu dem Ergebnis kommt: "Ja, was da steht in Mk 2 bei der Geschichte von der Heilung des Gichtbrüchigen, das ist tatsächlich so geschehen! Das konnte ich nun sogar mit den Mitteln der historischen Kritik nachweisen. Wunderbar! Jetzt ist mir das ganz fest und gewiß!"

Rainer Riesner plädiert in seinem Buch "Jesus als Lehrer", auch wenn es viele interessante Entdeckungen über die damalige zeitgeschichtliche Situation enthält, für eine "kritische Sympathie" gegenüber der Jesusüberlieferung in den Evangelien<sup>2</sup>. In diesem Zusammenhang schreibt er:

"Die hier vertretene Einstellung gegenüber der synoptischen Überlieferung macht ja die kritische Prüfung der Echtheit (d.h. ob dies damals auch tatsächlich so geschehen ist und von Jesus selbst so gesagt wurde, J.L.) nicht überflüssig, rechnet aber ernsthaft mit positiven Ergebnissen ..."<sup>3</sup>

Ist das nicht letztlich das gleiche wie bei Descartes? Das, was ich am Anfang in Zweifel gezogen habe (wenn auch hier nicht so radikal<sup>4</sup>), das steht nun am Ende doch wieder da, aber jetzt eben auf einem viel stabileren Fundament: durch den Zweifel hindurch!

*1.2. Die Anwendung des methodischen Zweifels in der historisch-kritischen Exegese: Die Prinzipien der Kritik, Analogie, Korrelation (E.Troeltsch)*

Wie kommt nun diese Wesensart des historisch-kriti-

<sup>2</sup>Riesner, Rainer: *Jesus als Lehrer*. Eine Untersuchung zum Ursprung der Evangelien-Überlieferung, WUNT 2/7, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 2.Auflage 1984, S.84.

<sup>3</sup>Riesner, a.a.O. S.86.

<sup>4</sup>Ein gradueller Unterschied zu Descartes ist hier freilich zu erkennen, aber doch kein prinzipieller.

schen Denkens in der exegetischen Arbeit zur Anwendung? Um die Jahrhundertwende hat ein Theologe namens Ernst Troeltsch (1865-1923) das einmal auf den Punkt gebracht und drei grundlegende Prinzipien benannt, nach denen sich historisch-kritisches Arbeiten vollzieht. Diese drei Prinzipien sind die Kritik, die Analogie und die Korrelation.

### 1. Kritik

Kritik meint genau dieses Vorgehen wie bei Descartes: Erst einmal das, was ich da vorliegen habe, systematisch in Zweifel ziehen und in Frage stellen. "Kritik" bedeutet für Troeltsch,

"... daß es auf historischem Gebiet nur Wahrscheinlichkeitsurteile gibt, von sehr verschiedenen Graden der Wahrscheinlichkeit, vom höchsten bis zum geringsten, und daß jeder Überlieferung gegenüber daher erst der Grad der Wahrscheinlichkeit abgemessen werden müsse, der ihr zukommt." <sup>5</sup>

Ich muß also alles erst einmal in Zweifel ziehen und dann daraufhin abklopfen, welcher Grad an Wahrscheinlichkeit dieser Sache zukommt, dem Ereignis, das da geschildert wird oder dem Satz, der da als von Jesus gesprochen aufgeschrieben ist. Wie wahrscheinlich ist das?

Das ist die Kritik, diese prinzipielle Infragestellung. - Immer wieder habe ich als Argument gehört: "Das griechische Wort *krinein*, von dem unser Wort 'Kritik' kommt, heißt doch 'sehen, sichten, unterscheiden'. Und das tun wir doch immer, wenn wir die Bibel lesen, das müssen wir doch tun, oder nicht? Sehen, was dasteht, und unterscheiden, was sich auf was bezieht usw., nicht einfach alles in einen Topf schmeißen. Kritik ist also eine völlig berechtigte und notwendige Sache." Nun, das ist richtig, gerade bei einem heilsgeschichtlichen Bibelverständnis. Aber so zu argumentieren, ist eine Irreführung mit Hilfe der griechischen Herkunft des Wortes. Kritik im Sinne der historischen Kritik meint, wie wir sahen, viel mehr als nur ein Sichten und Unterscheiden.

Wie aber funktioniert das nun, daß ich bei den einzelnen Überlieferungsstoffen den Grad der Wahrscheinlichkeit ermitteln und feststellen kann? Das geschieht mit Hilfe der Analogie.

### 2. Analogie

Ich schaue um mich herum, und alles, was ich heute im Jahr 1992 beobachten und erleben kann, das kann es auch damals gegeben haben, es hat also einen hohen Grad an Wahrscheinlichkeit. Was ich aber heute nicht beobachten und nicht erleben kann, das kann auch damals nicht geschehen sein, das hat dann einen ganz niedrigen Grad an Wahrscheinlichkeit, es ist äußerst

---

<sup>5</sup>Troeltsch, Ernst: *Über historische und dogmatische Methode in der Theologie*; in: Sauter, Gerhard, *Theologie als Wissenschaft. Aufsätze und Thesen*, Theologische Bücherei Bd.43, München: Christian Kaiser 1971, S.105-127, S.107.

unwahrscheinlich. Ich schließe also von meiner heutigen Erfahrung analog auf damals.

So kann ich heute z.B. durchaus beobachten, daß es das gibt, daß sich jemand auf die Straße stellt und anfängt zu predigen. Also hat analog die Überlieferung von diesem Wanderprediger Jesus mit seiner Botschaft: "Tut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen", einen recht hohen Wahrscheinlichkeitsgrad, daß das damals auch tatsächlich geschehen ist. Was mir aber heutzutage kaum begegnen wird: daß jemand einfach so übers Wasser gehen kann. Also ist analog der Wahrscheinlichkeitsgrad für den Bericht, daß Jesus übers Wasser gegangen sei, gleich null. Troeltsch spricht sogar von der "Allmacht der Analogie"<sup>6</sup>.

Troeltsch überlegt weiter: Was gibt mir denn überhaupt die Berechtigung, diesen Schlüssel der Analogie anzuwenden, um solche Wahrscheinlichkeitsurteile zu fällen. Wie komme ich denn überhaupt dazu? Das beruht nun auf einer ganz entscheidenden Grundvoraussetzung. Und erst diese Grundvoraussetzung berechtigt mich zu diesem Arbeiten mit solchen Analogieschlüssen:

Diese Grundvoraussetzung ist die Korrelation:

### 3. Korrelation

In diesem Begriff steckt das Wort *Relation* drin - Beziehung, Zusammenhang. Mit Korrelation meint Troeltsch, daß ausnahmslos alle Geschehnisse in dieser Welt in einer Relation, in einem Zusammenhang miteinander stehen, in einer "Wechselwirkung" Und zwar: Jedes Ereignis in dieser Welt hat eine innerweltliche Ursache und eine innerweltliche Wirkung. Jedes Ereignis steht "in einem, das Gesamtgeschehen umfassenden korrelativen Fluß und Zusammenhang, der uns alles durcheinander bedingt zeigt, (erg. und, J.L.) keinen der gegenseitigen Beeinflussung und Verflechtung entzogenen Punkt kennt".<sup>7</sup>

Mit anderen Worten: Korrelation meint einen geschlossenen Kausalzusammenhang in dieser Welt. Es gibt keine Kraft, die von außerhalb in dieses geschlossene Kausalsystem einwirken würde. D.h. es herrschen zu allen Zeiten die gleichen Bedingungen, und es gibt im Geschehen und Kräftespiel dieser Welt keinen uns unbekanntem Faktor. Erst wenn das so ist, dann haben wir auch das Recht, von unserer eigenen heutigen Erfahrung auszugehen, sie zum Maßstab für die Wahrscheinlichkeit der damaligen Ereignisse zu machen und entsprechende Analogieschlüsse zu ziehen.

Wie kommt nun aber Troeltsch dazu, diese Korrelation, dieses geschlossene Kausalsystem zu behaupten? Woher hat er das? Er sagt selbst, und das ist nun höchst interessant: Das ist eine "metaphysische Annahme"<sup>8</sup> - also ein Glaube. Das setze ich einfach als Axiom, das ich nicht woanders noch irgendwie herleiten könnte. Das nehme ich einfach mal an, daß das so richtig ist, das glaube ich, darauf lasse ich mich einfach mal ein. Das

---

<sup>6</sup>Troeltsch, a.a.O. S.108.

<sup>7</sup>Troeltsch, a.a.O. S.109.

<sup>8</sup>Troeltsch, a.a.O. S.117.

ist wie in der Mathematik - und ebenso in jeder anderen Wissenschaft, ob bewußt oder unbewußt: Da gibt es bestimmte Axiome, bestimmte Grundannahmen, die ganz am Anfang stehen, die man nicht irgendwo anders herleiten könnte, die man einfach einmal setzt und auf die man sich nun einläßt und davon ausgeht. Troeltschs Grundannahme ist nun eben dieses geschlossene Kausalsystem.

Nach diesen drei Prinzipien arbeitet die gesamte historisch-kritische Methode, sagt Troeltsch. Nun kann man von seiten historisch-kritischer Exegeten hören, wenn man sie auf diese Prinzipien von Troeltsch hin anspricht, das sei doch längst überholt, das sei doch um die Jahrhundertwende gewesen und abhängig vom geschlossenen Weltbild des 19. Jahrhunderts. Über das seien wir heute doch längst hinaus! Interessant ist jedoch, daß man sich auch in aktuellen theologischen Werken, wenn auch zum Teil kritisch, dennoch positiv auf diese drei Kriterien von Troeltsch bezieht.<sup>9</sup> Aber

---

<sup>9</sup>Z.B. *Goppelt, Leonhard: Theologie des Neuen Testaments*, hg. v. Jürgen Roloff, Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht unveränd. Nachdr. d. 3.Aufl. 1981: "Wir wollen das Prinzip der historisch-kritischen Schriftforschung, Kritik, Analogie und Korrelation mit dem Selbstverständnis des NT in einen kritischen Dialog bringen." Diese Selbstverständnis des NT beschreibt er als ein vom AT herkommendes heilsgeschichtliches Verständnis. Dann fährt er fort: "Als Ergebnis des intendierten kritischen Dialogs suchen wir ein historisch-kritisch reflektiertes und zugleich sachlich verstehbares Bild der Ntl. Theologie ... zu gewinnen ..." (S.50). S.a. *Schlink, Edmund: Ökumenische Dogmatik*, Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1983. "Die Prinzipien der Analogie und der durchgängigen Wechselwirkung sind weder historisch noch theologisch zu beweisen. Sie sind vielmehr heuristische Prinzipien, die sich in der historischen Forschung zwar als sehr nützlich erwiesen haben, die aber nicht den Rang letzter und allgemein gültiger Kriterien beanspruchen können. Die Möglichkeit eines die bekannten geschichtlichen Analogien und Wirkungszusammenhänge durchbrechenden geschichtlichen Ereignisses kann weder metaphysisch noch empirisch ausgeschlossen werden. Der Beweis, daß die Auferstehung eines Toten unmöglich ist, ist unmöglich." (S.364) "Eine genauere Analyse der philologisch-historischen Methode ergibt, daß es sich bei ihr nicht um eine rein formale Methode handelt, sondern, daß sie Prinzipien enthält, die von ganz erheblicher inhaltlicher Auswirkung auf die Ergebnisse sind. Es gelten auch heute die ... der historischen Methode immanenten Prinzipien, auf die Ernst Troeltsch am Anfang dieses Jahrhunderts hingewiesen hat, ganz selbstverständlich ... Diese Prinzipien haben sich in der historischen Forschung in hohem Maße bewährt und sie werden so selbstverständlich vorausgesetzt, daß sie in ihr faktisch eine dogmatische Stellung einnehmen. Aber die Wahrheit dieser Prinzi-

pien ist weder historisch noch philosophisch zu beweisen. Ihnen kommt lediglich der Rang heuristischer Prinzipien zu." (S.641) Trotz der kritischen Beurteilung dieser Prinzipien mißt Schlink ihnen doch noch einen positiven Wert bei: Sie können in der Exegese immerhin als "heuristische" Prinzipien dienen, d.h. daß sie dazu helfen, etwas "herauszufinden".

## 2. Charakteristische Elemente des historisch-kritischen Umgangs mit den biblischen Texten

Was ergibt sich nun aus all diesem für den konkreten historisch-kritischen Umgang mit den biblischen Texten?

### 2.1 Methodischer Atheismus

Die historisch-kritische Exegese geht nun in ihren Gedankengängen und Argumentationen so vor, daß sie einmal rein methodisch das Eingreifen Gottes von außen ausklammert. Wenn ein Exeget das tut, dann wird er damit niemals sagen wollen, es gebe auch tatsächlich keinen Gott, nein, sondern es gehe jetzt nur hier bei der wissenschaftlichen Exegese darum, einfach des methodischen Vorgehens wegen, einmal das Einwirken Gottes auszuklammern. Denn nur so kann ich z.B. versuchen, hypothetisch die Entstehungsgeschichte des Markusevangeliums zu rekonstruieren: Ich gehe bei dieser Rekonstruktion davon aus, daß es sich bei dem Entstehungsprozeß dieses Evangeliums um Vorgänge gehandelt hat, die rein menschlich, rein innerweltlich zu erklären sind. (Das ist das Prinzip der Korrelation, s.o.). Denn nur solche rein menschlichen, rein innerweltlichen Vorgänge kann ich hypothetisch rekonstruieren. Sobald ich aber ein übernatürliches Eingreifen Gottes als unbekanntes Faktor in meine Hypothesen, in meine Vermutungen miteinbeziehen muß, kann ich nur noch spekulieren. Also klammere ich dieses Eingreifen Gottes aus, um sauber methodisch und nachvollziehbar arbeiten zu können.

Ein Beispiel für diesen methodischen Atheismus: Es geht um die Frage nach dem Zeitpunkt der Abfassung der Markusevangeliums.

"Die Abfassungszeit des Mk ist schwer zu bestimmen. Eine frühe Entstehung ist unwahrscheinlich, weil die Entwicklung der evangelischen Tradition schon weit fortgeschritten ist und Mk 13 doch wohl zum mindesten die drohende Nähe des jüdischen Krieges spüren läßt. Die meisten datieren, da von der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 nicht deutlich die Rede ist, in die Jahre 64-70, aber einzelne Forscher halten eine Datierung nach

---

pien ist weder historisch noch philosophisch zu beweisen. Ihnen kommt lediglich der Rang heuristischer Prinzipien zu." (S.641) Trotz der kritischen Beurteilung dieser Prinzipien mißt Schlink ihnen doch noch einen positiven Wert bei: Sie können in der Exegese immerhin als "heuristische" Prinzipien dienen, d.h. daß sie dazu helfen, etwas "herauszufinden".

70 für wahrscheinlicher."<sup>10</sup>

Was steht hier unausgesprochen im Hintergrund der Argumentation? - Es gibt keine Prophetie, Jesus kann die Zerstörung Jerusalems nicht 40 Jahre im Voraus geschaut haben! Wenn diese in Mk 13 erwähnt ist, dann muß die Zerstörung Jerusalems sich zumindest schon abgezeichnet haben. - Methodischer Atheismus. Auf der gleichen Grundlage wird auch im folgenden Beispiel argumentiert, ebenfalls unausgesprochen:

"Das Problem der Abfassungszeit hängt entscheidend von dem Urteil darüber ab, ob man in der apokalyptischen Rede Jesu (Mk 13) die Zerstörung Jerusalems vorausgesetzt sieht, oder ob man annimmt, diese werde erst in naher Zukunft erwartet. Jedenfalls muß das Buch um das Jahr 70, d.h. zur Zeit des jüdischen Krieges entstanden sein."<sup>11</sup>

Mit diesem methodischen Atheismus eng verbunden ist ein zweites charakteristisches Element des historisch-kritischen Umgangs mit den biblischen Texten:

## 2. Die Bibel - ein Gedankenprodukt von Menschen

Man geht in der historisch-kritischen Argumentation faktisch davon aus: Was hier steht, entstammt letztlich der gedanklichen Arbeit von Menschen. Es mag da durchaus irgendwelche realen Erfahrungen dieser Menschen mit Gott gegeben haben, aber es waren dann doch die Menschen, die diese Erfahrungen geistig verarbeitet, ausgestaltet und aufgeschrieben haben. Daß die historisch-kritische Exegese davon ausgeht, wird deutlich bis in die Sprache hinein: Da ist ständig die Rede von "Vorstellungen", "Motiven", "Traditionen" und "Deutungen". Ein Beispiel aus einem Text über das Markusevangelium:

"Das Offenbarungsverständnis des Markus ... erweist sich als erstaunlich gut theologisch durchdacht ... Er rechnet zwar schon mit einem längeren Zeitraum zwischen Gegenwart und Parusie. Aber er arbeitet den Kirchengedanken noch nicht positiv zum theologischen Begriff aus ... Vor allem erfaßt er den gedanklichen Zusammenhang von Christologie und Zwischenzeit noch nicht ... die Gedanken über die jetzige Wirksamkeit des Erhöhten sind noch nicht systematisiert. In dieser Hinsicht stellt Markus ein Zwischenstadium zwischen der mündlichen Tradition und Lukas bzw. Matthäus dar."<sup>12</sup>

Ein anderer historisch-kritischer Exeget, Leonhard

<sup>10</sup>Kümmel, Werner Georg: *Einleitung in das Neue Testament*, Heidelberg: Quelle u. Meyer 21. erneut erg. Aufl. 1983, S.70.

<sup>11</sup>Conzelmann/Lindemann, Arbeitsbuch S.255. Man beachte in den beiden genannten Beispielen, wie sich hinter unscheinbaren Wörtchen eine ganze Weltanschauung verbirgt: Kümmel "... doch wohl zum mindesten...", Conzelmann/Lindemann: "Jedenfalls muß ..."

<sup>12</sup>Conzelmann, Hans: *Grundriß der Theologie des Neuen Testaments*, München: Christian Kaiser 1976, S.161.

Goppelt, schreibt über seine Untersuchung der synoptischen Evangelien:

"Was wir als zunächst sekundär (d. h. als nicht von Jesus selbst stammend, sondern als später hinzugefügt, J.L.) abheben, wird an späterer Stelle in der Ntl. Theologie zum Tragen kommen. Denn das Abgehobene enthält die Bearbeitung der Überlieferung in der frühen Gemeinde und schließlich die Redaktionsarbeit des Evangelisten."<sup>13</sup>

## 3. Die Annahme der Aufwärtsentwicklung von Gedanken

Immer wieder begegnet man der historisch-kritischen Annahme, daß am Anfang relativ schlichte Glaubensvorstellungen und Bekenntnisse vorhanden waren, die sich dann mit der Zeit theologisch immer höher entwickelt hätten.

Ein Beispiel zu 1Mose 32, dem Kampf Jakobs am Jabok:

"Schon die Mischung so verschiedenartiger Motive läßt, da eine befriedigende literarische Scheidung - trotz aller Unebenheiten des Textes - nicht mehr gelingen will, auf einen langwierigen mündlichen Überlieferungsvorgang schließen; in ihm sind alle drei ätiologischen Momente (d.h. die die Herkunft eines Namens oder eines bestimmten Brauchs erklären sollen, J.L.) wohl erst nachträglich hinzugewachsen. Hier sollen nur die verschiedenen über- und ineinanderliegenden Traditionsschichten grob voneinander abgehoben werden.

a) Die älteste rekonstruierbare Überlieferung berichtet von einem ungewöhnlichen Ereignis: Ein Flußdämon überfällt in der Nacht einen Passanten, der an einer Furt den Fluß überquert, und der Mensch gewinnt in dem Ringen auf Leben und Tod ...

b) Wie der Name Pnu-el, 'Angesicht Els' erkennen läßt, wird der Flußdämon, wenn auch nicht ausdrücklich, mit dem Gott El gleichgesetzt. Die Züge des Dämons passen ursprünglich kaum zu dem Wesen des höchsten Gottes ... So sind ... wenigstens zwei vorisraelitische - grob als stärker 'dämonisch' bzw. 'mythisch' bestimmbare - Überlieferungsstadien zu unterscheiden.

c) In dem ... israelitischen Stadium treffen verschiedene Intentionen zusammen: Statt eines Unbekannten wird Jakob Held der Geschichte, und sein Name wird durch 'Israel' ersetzt ... Dadurch erhält jene merkwürdige Dämonengeschichte Volksgeltung; die Ätiologie Israels überbietet die Ätiologie Pnuels. - Durch die Übertragung der Handlung auf Jakob tritt der ehemalige Flußdämon bzw. die kanaanäische Gottheit El in Verhältnis zu Jahwe. Allerdings wird die Gleichsetzung nicht ausgesprochen; offenkundig blieb die Erzählung dafür zu eigenartig oder gar zu anstößig ...

<sup>13</sup>Goppelt, Leonhard: *Theologie des Neuen Testaments*, hg. v. Jürgen Roloff, Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht unveränd. Nachdr. d. 3.Aufl.1981, S. 65

Im Zusammenhang der Genesis gewinnt die Sage schließlich einen Sinn, der an Abrahams Versuchung (Gen 22) erinnert: Jakob kehrt - an Familie, Hab und Gut reich gesegnet - aus der Fremde zurück und gerät unmittelbar vor der Heimkehr in eine Gefahr, die alles wieder zunichte zu machen droht. Der erfahrene Segen wird fragwürdig und als solcher - in der Anfechtung - neu geschenkt ... "14

Aus einer heidnischen Dämonenlegende ist durch Höherentwicklung theologischer Gedanken ein wichtiger Markstein für die Geschichte Israels geworden!

#### 4. Die Trennung von Wahrheit und Wirklichkeit

In der historisch-kritischen Exegese werden sehr häufig Wahrheit und Wirklichkeit einer biblischen Aussage getrennt. Man sagt: In diesem Bericht steckt zwar eine wichtige Wahrheit drin, eine wichtige, bedeutsame Botschaft, aber wirklich geschehen ist das hier Berichtete nicht.

Ein Beispiel zur Heilung des Besessenen in Mk 1,21-28:

"Man darf nicht fragen, was der Dämon oder auch der Kranke meint, sondern man muß fragen, was der Erzähler ihn sagen läßt. Es ist der Erzähler, der dem Leser eine Mitteilung machen will - und in dieser Mitteilung steckt der Sinn der ganzen Erzählung. Berücksichtigt man dies, dann wird deutlich, daß die Erzählungen von Jesus der Verkündigung des Glaubens an ihn dienen: Wo Jesus auftritt, da sind die Dämonen am Ende (nach dem Verständnis des damaligen Weltbildes natürlich), sie müssen ihre Ohnmacht vor dem 'Heiligen Gottes' bekennen ... Letztlich geht es in der Erzählung um die gegenwärtige Macht dessen, den die Kirche als den 'Heiligen Gottes' bekennt."15

#### 5. Inkonsequenz in der Anwendung.

Immer wieder kann man die Beobachtung machen, daß die historisch-kritische Denk- und Arbeitsweise nicht konsequent angewandt wird. So lassen z.B. manche Exegeten die leibliche Auferstehung Jesu als geschehene Tatsache stehen, weil diese für ihren Glauben unverzichtbar ist, aber an dem tatsächlichen Geschehen sein des Seewandels Jesu müssen sie nicht festhalten, der kann ruhig historisch-kritisch eliminiert bzw. symbolisch umgedeutet werden.

An dieser Stelle ist auch auf die Schizophrenie hinzuweisen, in die manche Studenten der Theologie hineingeraten: Hier ist die Bibel auf dem Schreibtisch, die ich nach den Regeln der kritischen, wissenschaftlichen Exegese bearbeite, und dort ist die Bibel auf dem Nachttisch, wo ich allem dort Gesagten Glauben schenke und

<sup>14</sup>Schmitt, Werner H.: *Alttestamentlicher Glaube in seiner Geschichte*, Neukirchen-Vluyn, S.32-34.

<sup>15</sup>Conzelmann/Lindemann, *Arbeitsbuch*, S.51. Die Hervorhebungen, von mir gesetzt, sprechen die "Wahrheit" an, die in diesem Text zur Sprache gebracht werden soll, ohne daß dieser ein wirkliches Geschehen von damals zugrunde läge.

es zu mir persönlich sprechen lassen. Solch eine Schizophrenie ist fatal, sie führt zu einer Spaltung des Denkens.

#### 6. Die Verbindlichkeit der biblischen Aussagen

Wie steht es nun bei einer solchen Grundhaltung den biblischen Texten gegenüber um die Verbindlichkeit der biblischen Aussagen? Dazu ein Zitat von einem Tübinger Neutestamentler, der keineswegs zu den extremsten gehört. Stuhlmacher spricht davon, daß der Ausleger mit dem Bibeltext in einen Dialog einzutreten hat.

"In diesem Dialog stehen sich die Überlieferung der Texte und der die Gegenwart vertretende Schriftausleger in Freiheit gegenüber und sind autoritäre Diktate ausgeschlossen. Die Textüberlieferung gibt ihr Wahrheitszeugnis zu bedenken, und der Interpret geht mit geschärftem Wahrheitsbewusstsein auf dieses Wahrheitszeugnis ein; er kann und braucht es nur zu übernehmen, wenn es ihn überzeugt!"16

Das heißt: entscheidend ist, ob diese Aussagen vor meinem Denken bestehen können. Mein Denken wird zum ausschlaggebenden Kriterium. "Kriterium" kommt übrigens von dem griechischen Wort *kriterion*, was u.a. Gerichtshof bedeutet<sup>17</sup>. Die Aussagen der Bibel haben sich vor dem Gerichtshof meiner Vernunft zu verantworten, ob sie davor bestehen können!

#### 7. Das wissenschaftliche Denken - eine neutrale Größe

Im historisch-kritischen Denken wird die menschliche Vernunft und Verstandeskraft unausgesprochen als eine neutrale Größe verstanden, die jenseits von gut und böse steht, jenseits von Sünde und Gehorsam. Es geht lediglich darum, eine größtmögliche Sachgemäßheit zu erreichen.

8. Die behauptete Berechtigung der Historischen Kritik  
Woher nimmt die historisch-kritische Exegese nun ihre Berechtigung, ihre Legitimation? Es ist vor allem eine zweifache:

1. Die historisch-kritische Exegese läßt mich die Texte nun verstehen. Stellen, die vorher vielleicht für mich schwierig waren, hat sie mir nun erklärt. Troeltsch schreibt:<sup>18</sup>

"Das Entscheidende ist die Bewährung und Fruchtbarkeit einer Methode ... und die Leistung zur Herstellung von Verständnis und Zusammenhang. Niemand kann leugnen, daß sie überall, wo sie angewendet wurde, überraschend erleuchtende Ergebnisse hervorgebracht hat, und daß überall sich das

<sup>16</sup>Stuhlmacher, Peter: *Vom Verstehen des Neuen Testaments*. Eine Hermeneutik, NTD Ergänzungsreihe Bd 6, Göttingen: Vandenhoeck u, Ruprecht 1979, S.221

<sup>17</sup>Menge, Hermann: *Langenscheidts Großwörterbuch Griechisch Deutsch*, Berlin/München/Wien/Zürich: Langenscheidt 27.Aufl. 1987, S.405.

<sup>18</sup>Troeltsch, Über historische und dogmatische Methode, S.110.

Vertrauen bewährt hat, noch nicht erleuchtete Partien würden durch sie sich aufklären lassen. Das ist ihr einziger, aber auch ihr völlig ausreichender Beweis."

Die Methode ist legitim, weil sie meinem menschlichen Denken Genüge leistet und Befriedigung bringt.

2. Stuhlmacher spricht davon, daß wir als Schriftausleger sowohl eine "Verpflichtung vor der Tradition" haben, als auch "vor dem Wahrheitsgewissen der Gegenwart" (Stuhlmacher, a.a.O. S. 206.). Und deswegen, weil wir auch dem Wahrheitsgewissen der Gegenwart

verpflichtet sind, haben wir dementsprechend eine allgemein einsichtige, von allen nachvollziehbare Methode zu gebrauchen. Und das ist die historische Kritik.

Oft wird auch eine missionarische Begründung angeführt, daß man eben mit Hilfe dieser einsichtigen und nachvollziehbaren Methode Menschen einen Zugang zu den biblischen Texten bereiten könne.

Johannes Lange  
(wird fortgesetzt)

---

#### **Anschrift der Mitarbeiter:**

Jürgen-Burkhard Klautke, Steinstr. 6, 35633 Lahnau  
Johannes Lange, Buchenauerhof, 74889 Sinsheim

#### **Redaktion:**

Richard Bergmann, Bergstraße 2, 09392 Auerbach/  
Erzg. (Schriftleiter)  
Manfred Schäller, Lugauer Str. 53, 09376 Oelsnitz  
Dr. Thomas Schirmacher, Breite Str. 16, 53111 Bonn  
Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83, 08269  
Hammerbrücke, Tel. 037465-44455  
(Bestellungen und Mitteilungen bitte an Karl-Heinz  
Vanheiden)

Der Informationsbrief "Biblisch Glauben, Denken, Leben" wird kostenlos abgegeben. Spenden erbeten für den Bibelbund e.V., Waldbronn auf: Konto 2922832, BLZ 60050101 bei der Landesgirokasse Stuttgart oder Postgirokonto Stuttgart 95221-700, BLZ 60010070.

#### **Hinweis:**

Wer "Bibel und Gemeinde" kennenlernen möchte, erhält Probeexemplare vom Sekretariat des Bibelbundes, Narzissenweg 11, 35447 Reiskirchen

#### **Bitte,**

denken Sie daran, uns Ihre neue Anschrift mitzuteilen, falls Sie umgezogen sind. Nur so kann Ihnen der Informationsbrief weiterhin zugesandt werden. Neue Anschrift bitte an Karl-Heinz Vanheiden oder den bisherigen Absender.

#### **Hinweis:**

Anlässlich des Jubiläums "100 Jahre Bibelbund" wurde eine Festschrift herausgegeben. Unter dem Titel "Der Kampf um die Bibel" erschienen Aufsätze zu fundamentalen Fragen wie: 'Die Lehre von der Inspiration der Heiligen Schrift', 'Was ist biblische Irrtumslosigkeit?', 'Bibelkritik und Sünde' und eine Analyse gegenwärtiger Bibelkritik von Helge Stadelmann. Breiten Raum nimmt ein Überblick über die Geschichte des Bibelbundes ein (Stefan Holthaus). Aufschlußreich sind eine Reihe von persönlichen Zeugnissen unter der Überschrift "Warum mir der Bibelbund wichtig ist."

Im Heft 3/1994 von "Bibel und Gemeinde" folgt eine Reihe gleichartiger Aufsätze. Beide Hefte sind sehr geeignet für alle, die sich mit der Frage nach der Heiligen Schrift (neu) beschäftigen wollen. Sehr zu empfehlen sind sie als Geschenk für alle, die sich damit beschäftigen sollten.

Bezug zum Vorzugspreis von 9,00 DM über das Sekretariat des Bibelbundes, Narzissenweg 11, 35447 Reiskirchen oder für 14,95 DM über den Buchhandel (Heft 3/94 nur über das Sekretariat).